



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)**

282 (28.10.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-312287](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-312287)



# HAKENKREUZBANNER

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R. A. 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R. A. 14. Fernsprech-Sammler 34 18. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehn (A. E. 1. Partei), Hauptv.: Emil Lach. Ercheinungswort: wöchentlich. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch Träger Frei Haus I.-RM. durch die Post L. 70 RM. zuzüglich Bestellgeld. - R. E. 1. Anzeigenpreise Nr. 11 gültig. Hauptbeiräte: Fritz Kaiser, Stellvert.: Dr. Alois Winkler, Berliner Schriftleitung SW 81: Charlottenstraße 11.

Neue Mannheimer Zeitung  
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „H“ ZUSAMMENGELEGT

## Dr. Goebbels: Kampf um jeden Preis bis zum Sieg!

### Und wir haben alle Aussichten auf den Sieg: Unsere Fronten stehen wieder! Neue Waffen rollen an! Kriegsmoral ist unerschüttert!

#### GoH - Volk - Vaterland

Weltanschauliche Klarheit gegen jüdischen Ungeist

Mannheim, 28. Oktober.

Vom Junglingsalter bis an die Schwelle des Greisenalters sind die Männer Deutschlands zum Volkstum aufgeboten. An das alte deutsche Wort „Die Ehre ist Zwang genug“ hat der Reichsführer // Heinrich Himmler wenige Tage vor dem Aufbruch dieser Volkarmee mehrfach erinnert. Es wurde zum Gesetz erhoben. Als erbloser Lump geschleht, als Feind in dem eigenen Reihen behandelt, mit dem Tode bedroht, soll sein, wer als wehrfähiger deutscher Mann jetzt, wo der Feind den heiligen Boden unseres Vaterlandes betreten hat, nicht Ernst zu machen bereit ist mit dem anderen deutschen Wort voll Trotz und Härte: „Lieber tot als Sklav“ und wenn nötig bis zur bewußten Selbstaufopferung.

Wer als Soldat des Materialkrieges unserer Zeit schon an der Front gekämpft hat, weiß - und auch alle andere jetzt zum Volkstum aufgebotenen Männer sollen es sich ganz nüchtern klar machen: Es ist keine leichte Sache, solche Unbequemlichkeiten des Charakters und des Willens vom Vorat in die Tat umzusetzen, sie aus dem Selbstvergeben einer Feuerlinie unversehrt herauszuretten und zu bewahren auch in ununterbrochenen Kämpfen von Wochen und Monaten. Nur aus den letzten Tiefen unserer Seele können wir die Kraft dazu schöpfen. Ein hohes Maß von Zucht und Selbstdisziplin ist notwendig, wenn der einzelne sich durchhalten will zur vollen Reife soldatischer Grundhaltung, die auch den bannenden Schrecken vor dem Tod überwinden hat. Eines tatendürstigen Jugend fällt das leichter als Männern mit seit Jahrzehnten fest umrissenen Lebenszielen in Beruf und Familie. Bauern, deren ganzes Leben noch viel bewußter dem ewigen Kreislauf des Werdens und Vergehens in der Natur verhaftet bleibt; Arbeiter, die auch im Beruf durch ständige Widerstände des Werkstoffes gehärtet und vielfach auch von Gefahren für Leib und Leben unumwitten sind, gewöhnen sich im allgemeinen schneller und unbeschwerter auch an das Leben in der ständigen Kameradschaft des Soldatenlebens. Selbstverständlicher nehmen sie es als die Männer anderer Stände. Ganz frei von Anfechtungen aber bleibt keiner. An jeden tritt sowieso die Versuchung der Feilheit heran. Jeder muß mit ihr fertig werden, wenn er an ihr nicht zerbrechen und zum Schuft werden will an seinem Volk und Vaterland.

Die Feilheit ist eine Hurengestalt. Wer ihr als Deutscher in das unverhüllte Antlitz schaut, den widerst eine Judenfratze von abgrundtiefer Gemeinheit an. Anständigen Kerlen nähert sie sich deshalb nie unverhüllt, den Grüblern unter uns meist in bunten Flitterkleidern einer falschen Klugheit und in der Maske eines sogenannten „gesunden Menschenverstandes“. Wenn sie das rahnlose Maul aufst, dann klagt es in den Ohren eines Halbgebildeten oft bedrohend nach „Geschichtsphilosophie“ und „Fortschritt“.

Immer wenn unser Volk seine letzte Kraft zum Kampf für seine Freiheit zusammenreißen mußte, kam diese alte Judenfratze und warf mit gefährlich giftigen Gemeinplätzen um sich. Zur Zeit der Freiheitskriege erhob sich Ernst Moritz Arndt gegen sie und ihre lötzenden Thesen: „Vaterland? - Freiheit? - leerer Schall! - Dort, wo es dir gut geht, ist dein Vaterland!“ Mit der ganzen Leidenschaft des deutschen Idealisten entgegnete Arndt den „eisenden und kalten Klügern“, die sich von jüdischem Geist hatten vergiften lassen, mit dem schlichten Bekenntnis zur Dreifaltigkeit Gott, Volk und Vaterland. „Ein Volk zu sein ist die Religion unserer Zeit!“ rief er allen Deutschen zu. Von Fichtes Reden um die deutsche Nation und Clausewitz' unvergänglichen Testament bis zum Bekenntnis des deutschen Arbeiters Heinrich Lersch im Weltkrieg 1914/18: „Ich glaub' an Deutschland wie an Gott!“ kreist dieser Gedanke durch die Seele unseres Volkes. Als er nach dem verbrecherischen Dolchstoß von 1918 dann für einleuchtend übersehbar und vor aller Augen in den Dreck getrampt wurde, sanken wir zur Sklavensklone der jüdischen Hochfinanz des In- und Auslandes in ein Elendsdasein ab, aus dem es keine Rettung mehr zu geben schien.

Nun sind wir in der entscheidenden Phase dieses jüdischen Rache- und Vernichtungskrieges gegen unser von Adolf Hitler wieder zu den Quellen seiner Kraft und seines Selbstvertrauens zurückgeführtes Volk zu Millionen aufgerufen worden zu bedingungslosem Kampfeinsatz. Das Vorbild von 1918, die heilige Leidenschaft einer allgemeinen Volkserhebung, die vor 130 Jahren das Fundament zu unserer nationalen Freiheit gelegt hat, ist uns vor Augen gestellt worden. Die offen geschandeten Rachepläne unserer Feinde und ihre Schandtat an unseren Grenzen haben die Dinge aus dem Zwicklicht anonymen Machenschaften in das grelle Licht der Wirklichkeit des Tages gerückt: Der Deutsche, der in der Erhaltung von Freiheit und Selbstständigkeit seines Volkes ein gottgewolltes Ziel und ein heiliges Recht sieht, der im Volk eine natürliche Schöpfung bejaht, muß daraus auch die Folgerung eines bedingungslosen Kampfes, wenn nötig bis zum letzten Blutstropfen, ziehen. Und wenn die Feilheit im Herzen eines deutschen Mannes jetzt überhaupt noch ihre Stimme erheben will, dann muß sie ihm auf irgend eine Weise den offenen Volkerverrat schmackhaft machen, etwa motivieren mit der „fortschrittlichen“ Erkenntnis: Das Ende aller Völker stehe bevor, es sei gleichbedeutend mit dem Ende aller Kriege, mit der Erfüllung der Sehnsucht aller Menschen und Zeiten nach Ruhe und Frieden.

Wir haben so lange unter den Einflüssen und in der Nachbarschaft eines jüdischen Asphalt-Liberalismus leben müssen, daß wir uns nicht darüber zu wundern brauchen, wenn in Stunden schwerer Belastung die Feilheit in solcher Maske als unsere Herzen pecht. Ein Volk, das erst nach schweren Selbsterlebensungen seine nationale Einheit gewinnen und vollenden konnte, ist in gewissen Sinne anfällig für eine Geschichtsphilosophie der Wurzellosigkeit, die das Argument in die Debatte wirft: Die Menschen hätten sich mit der Zeit die Sippenkriege, Städtekriege und Stammeskriege abgewöhnt. Sie hätten diese einmal so ernst genommen wie wir den Völkerrkrieg von heute; und sei die Weltansicht erst einmal geschaffen, dann denke man auch in diesen Krieg nicht anders zurück als unsere heutige Generation an die innerdeutschen Händel des Mittelalters.

Tatsächlich richtet sich der verbrecherische Anschlag des Weltjudentums nicht nur gegen das eine Volk im Herzen Europas, das sich als erstes der Welt mit ganzer Folgerichtigkeit von seinen jüdischen Quälgeistern befreit, sondern gegen die Idee des in Geschichte und Boden verwurzelten Volkes an sich. Das Judentum ist sich klar darüber, daß sich gegen seine schändlichen Ziele so lange immer wieder neue Energien des Widerstandes erheben werden, als es noch wurzelschlechte Völker gibt, die ihre Kraft aus tiefsten Quellen des Lebens ständig erneuern. Das Unvolk ohne Vaterland und Wurzelgrund, der perverse und entartete Widerpart jedes gewachsenen Volkstums, das Inrochergeste einer seit dreitausend Jahren auf ihre Weise „rein“ erhalten Auswurfsmasse, hat seine beiden Hauptstützpunkten nicht umsonst in Nordamerika und in der Sowjetunion errichten können. Über dem Schmelztiegel aller europäischen Rassen, die sich dort wablen sowohl untereinander als auch mit beträchtlichen Anteilen von Negern und Indianern zu einem unharmonischen und in allen gesunden Instinkten verkehrten Bassenbrei verkreuzt haben, hat das jüdische Banditentum die Hochburgen seiner Geldmacht errichtet. Drüben im Osten begann die Entlassung und Entwurzelung der Volkstümer mit der Anrüttelung der biologisch wertvoll-

Berlin, 28. Oktober.  
Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Freitagabend um 20.15 Uhr über alle deutschen Fronten zum deutschen Volk und gab einen Überblick über die Lage. Der Minister führte in seiner Rede folgendes aus: „Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Es ist etwas über drei Monate her, seit ich das letztmal über den Rundfunk zum deutschen Volk gesprochen und ihm einen Überblick über die allgemeine Kriegslage gegeben habe.

In dieser relativ kurzen Zeitperiode haben sich auf dem politischen und militärischen Kraftfeld dieses gigantischen Ringens Ergebnisse von entscheidender Bedeutung abgespielt, die das Kriegsbild in wesentlichen Zügen grundlegend verändert haben, teils zu unseren Ungunsten, teils aber auch zu unseren Gunsten.

Es waren keine leichten Wochen, die wir durchzumachen und zu überleben hatten. Wir mußten manchmal unser Herr in beide Hände nehmen, um dem Ansturm der Sorgen und wachsenden Bedrängnisse zu begegnen, und viele bittere Stunden tauchen in unserer Erinnerung auf, wenn wir die hinter uns liegenden drei Monate noch einmal vor unserem geistigen Auge Revue passieren lassen.

Aber was die Hauptsache ist, die große

Hoffnung unserer Feinde hat sich nicht erfüllt. Wir sind nicht unter ihrem militärischen und agitatorischen Generalanstoß zusammengebrochen. Der Weg in das Reich, der nach ihren eiligen Voraussagen eine Spazierfahrt werden sollte, blieb ihnen versperrt. Das deutsche Volk steht wieder fest auf seinen Beinen und schließt sich zu neuen überzeugenden Dokumentationen seines unzerstörbaren Freiheits- und Lebenswillens an.

Unsere Fronten im Osten, Westen und Süden sind zwar noch enormen Belastungen ausgesetzt, aber wir haben die berechtigte Hoffnung, daß sie bald wieder allüberall feste Formen annehmen werden. Kurz und gut, wir haben erneut vor uns und vor der Welt die Richtigkeit des Wortes bewiesen, daß das, was einen nicht umbringt, einen nur stärker macht.

Heute möchte ich dem deutschen Volk wiederum auf demselben Wege wie das letztmal einen Überblick über die Lage geben und im Zusammenhang damit die neuen Aussichten erörtern, die das gegenwärtige Kriegsbild uns eröffnet. Wir haben nie einen Zweifel darüber gelassen, daß dieser Krieg, der uns von unseren Feinden aufgezwungen wurde, ein Schicksalskampf um unser Leben ist. Seine einzelnen Ereignisse werden deshalb von uns ausschließlich unter diesem Gesichtspunkt gewertet.

diese Vorbiligkeit sehr teuer bezahlen, und mancher Franzose wird sicherlich jetzt bereits mit Wehmut an die Zeiten der deutschen Besetzung seines Landes zurückdenken.

Was wir in diesem Kriege wollen ist klar. Neben der Verteidigung unseres eigenen Landes obliegt uns der Schutz unseres Kontinents, der heute vor einer Bedrohung steht wie noch nie in seiner Geschichte. Wir schrecken vor den daraus erwachsenden Gefahren nicht zurück; wir wissen, daß sie überwindbar sind, aber auch, daß es dazu der härtesten Anstrengungen und Opfer bedarf. In einer Zeit allgemeinen Verfalls der politisch-bürgerlichen Anschauungswelt, die, wie viele Länder der Welt beweisen, den Belastungen dieser Zeit weder materiell noch seelisch gewachsen ist, stellen wir die einzige Hoffnung Europas dar. Das Zusammenstehen einer Reihe von Staaten unseres Kontinents allein schon vor den Drohungen des Bolschewismus ist ein klassischer Beweis für die Unzulänglichkeit ihrer Führungsschichten, die so schwach und lebensmüde sind, daß sie aus Angst vor dem Tode Selbstmord begehen. Sie sind reif zum Untergang und verdienen kein anderes Schicksal als das, welches sie erleiden. Man kann mit ihnen kein Mitgefühl haben.

Wir Deutschen sind ein junges und tapferes Volk. Wir haben uns von den Ankränkungen freigehalten, die heute einen bedeutenden Teil der europäischen Welt zum Zusammenbruch führen. Wir ziehen daraus die Folgerung, daß uns noch eine große Mission an der Regeneration unseres Kontinents vorbehalten bleibt, und daß wir uns in diesem Kriege dafür qualifizieren müssen. Unser nationales Selbstbewußtsein ist auch durch die jüngsten Rückschläge auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen in keiner Weise in Mitleidenschaft gezogen worden; im Gegenteil, so sehr diese uns manchmal auch verbittern mögen, sie tun doch dem stolzen Gefühl keinen Abbruch, daß uns alle erfüllt angesichts der Tatsache, daß wir nun schon über fünf Jahre fest der ganzen Welt gegenüber standhalten, ohne daß es ihr bisher gelungen wäre noch jemals gelingen wird, uns in die Knie zu zwingen.

### Unser Kriegsziel: Recht auf Leben, nationale Unabhängigkeit und Ausweitung unserer Existenzgrundlage!

So schmerzhaft und quälend sie auch manchmal sein mögen, sie können uns nicht von dem festen und durch nichts zu erschütternden Entschluß abbringen, so lange die Waffen zu führen und zu kämpfen, bis ein Frieden erzielt werden kann, der unserem Volk sein Recht auf Leben, nationale Unabhängigkeit und Ausweitung seiner Existenzgrundlage garantiert und damit erst die ungeheuerlichen Opfer rechtfertigt, die wir in diesem Krieg gebracht haben und noch bringen müssen.

An diesem Entschluß ändert sich nichts die Tatsache, daß unsere Feinde nun schon seit Beginn dieses Frühjahr in einem Riesenansturm von Menschen und Material unsere Fronten bereinigen mit dem ausgesprochenen Ziel, uns noch vor Einbruch des Winters in die Knie zu zwingen, und in dieser Gewaltoffensive im Westen, Osten, Südosten und Süden bis heute kaum erst ein Nachlassen zu verspüren ist. Die Feindschaft steht dabei unter dem Druck der allgemeinen Kriegsentwicklung. Ihre Verluste an Menschen und Material sind so hoch, daß sie schon aus diesem Grunde gehalten ist, eine möglichst schnelle Beendigung des Krieges zu versuchen. Diese Verluste können in Zukunft zufolge der von uns getroffenen Maßnahmen für sie nur noch drückender werden.

Es ist also in der Tat ein Wettlauf mit der Zeit, der gegenwärtig ausgefochten wird, und wir haben nach Lage der Dinge alle Chancen, diesen zu gewinnen.

Ich brauche kaum darüber zu sprechen, warum es dabei für uns geht. Im Gegensatz zu unseren Gegnern, die unter gleichartigen Umständen nur verführerischen Versprechungen nur weltimperialistische, völkerfeindliche Ziele verfolgen, verteidigen wir unser Leben. Unsere Feinde haben uns keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie dieses bedrohen. Es ist dabei nennlich gleichgültig, auf welche Weise sie uns im einzelnen vernichten wollen. Fest steht, daß wir von unseren Feinden nur die Hölle auf Erden zu erwarten hätten, wenn wir, wie sie uns immer wieder auffordern, die Waffen niederlegten und uns in ihre Gewalt begäben.

Ich halte es für unter meiner Würde, mich mit diesem Ansinnen überhaupt ernsthaft auseinanderzusetzen. Es gibt in Deutschland keinen Arbeiter, keinen Bauern, keinen Gelbeschaffenden, keinen Soldaten und keinen Politiker, keine Frau und keine Mutter, die jemals sich in ihren heimlichstigen Gedanken darüber nachgedacht hätten, daß wir darauf einzehen könnten, und unsere Knaben und Mädchen würden sich unser schämen müssen, wenn wir das im Ernst ins Auge fassen wollten.

Mit anderen Worten: Die Nation ist fest entschlossen, diesen Kampf um ihr Leben bis zu seinem siegreichen Ende durchzustehen, und es ist Pflicht ihrer Führung, ihr die Wege zu weisen, um einen möglichst baldigen und möglichst umfassenden Erfolg dieses tapferen Bestrebens zu gewährleisten.

Es erscheint nun auch durch unwiderlebbare Tatsachen völlig erhärtet, daß die Feindschaft nicht ein einziges Kriegsziel verfolgt, das der leidenden Menschheit irgendeinen Nutzen bringen könnte. Von den viel-

### Die neue Stabilisierung unserer Front im Westen:

Was den Westen anlangt, so mußten wir hier den größten Teil der räumlichen Pläne, die wir durch die glorreichen Siege unserer Truppen im Mai und Juni des Jahres 1940 erworben hatten, wieder preisgeben. Ich weigere mich nicht einzugehen, daß das uns bitteren Kummer und schwerste Sorge bereitet hat und noch bereitet; denn wir wissen alle ganz genau, was das für uns

bedeutet. Die Gründe, die zu diesem Rückschlag führten, werden später einmal erörtert werden. Jedenfalls mußten wir uns im großen und ganzen auf unsere Linie aus dem Jahre 1939 zurückziehen, wo es einer überlegenen Truppenführung, der Standhaftigkeit unserer Soldaten und vor allem der unerschütterlichen Einsatzbereitschaft unserer

(Fortsetzung auf Seite 3)

## Erbittertes Ringen bei Tilburg und St. Dié

Die Sowjets an den slowakischen Grenzen zum Stehen gebracht / Deutsche Gegenangriffe drücken den Feind in Ostpreußen zurück / Neuer sowjetischer Großangriff in Kurland

Aus dem Führerhauptquartier, 28. Okt.  
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Holland greifen die heftigen Kämpfe nunmehr auf den gesamten Frontabschnitt zwischen der Scheldemündung und dem Raum von r'Herlegobosch über. Besonders erbittert wurde im Raum von Bergen op Zoom gekämpft, wo zahlreiche, unter starker Panzerunterstützung vorgeschobene feindliche Angriffe zer schlagen wurden. Weiter östlich ging Tilburg nach schwerem Ringen verloren. Bei vorgelagerten Angriffen im Raum von r'Herlegobosch erlitt der Feind besonders hohe Verluste.

Westlich St. Dié vertrieben unsere Truppen den beachtlichen amerikanischen Durchbruch durch den Wald von Montagne in das Meurthe-Tal. Südlich davon wurde durch unsere Gegenangriffe eine Frontlinie im Kampfraum von Bruyeres geschlossen. Starke feindliche Angriffe gegen diese neu gewonnenen Stellungen blieben unter schweren Verlusten in unserem Feuer liegen.

Die Besatzungen der Festungen und Stützpunkte an der französischen Küste haben in den letzten Wochen eine Reihe von schwächeren feindlichen Angriffen abgewiesen. Durch zahlreiche Unternehmungen außerhalb der Festungen sind sie die Herren des Vorfeldes geblieben.

Bei strömendem Regen herrschte in Mittelitalien nur geringe Gefechts-tätigkeit. Durch überraschenden Angriff

eroberten Grenadiere und Soldaten der Waffen-// wichtige Höhenstellungen westlich Imola zurück. Der Feind erlitt schwere Ausfälle.

Deutsche und ungarische Truppen warfen in Südungarn und an der mittleren Theil die Sowjets und vernichteten dabei stärkere feindliche Verbände.

Nördlich Debrecen dauern die schweren Kämpfe an. Durch einen überraschenden Angriff unserer Schlachtflieger und Jäger auf den Flugplatz Debrecen wurden 25 Flugzeuge der Sowjets am Boden zerstört, 18 weitere beschädigt.

Nach einer Absichtsbewegung aus den Waldkarpaten brachten unsere Truppen die sowjetischen Divisionen an der slowakischen Ostgrenze zum Stehen. In den Ostbeskiden führten die Bolschewisten nach Verstärkung ihrer Kräfte zahlreiche Angriffe auf breiter Front, die trotz starker Artillerieunterstützung unter hohen Verlusten für sie scheiterten. In einer Einbruchsstelle im Gebirge wird noch erbittert gekämpft.

Zwischen Warschau und dem Bug brachen östliche Angriffe der Bolschewisten zusammen.

Die große Schlacht in den ostpreussischen Grenzgebieten lobt weiter. Ihre Brennpunkte lagen auch gestern im Raum Stille und südöstlich Gumbinnen und am Westrand der Rominter Heide, wo in Gegenangriffen nördöstlich Goldap gegen er-

bitterten feindlichen Widerstand Fortschritte erzielt wurden. Starke Angriffe der Bolschewisten südwestlich Ebenrode brachen zusammen. Eigene Schlachtfliegerverbände fügten sowjetischen Kolonnen hohe Verluste an Menschen und Material zu.

Nach schwerer Artillerie- und Schlachtfliegerbereinigung ist der Feind südöstlich Libau und im Raum von Aulis zu dem erwarteten Großangriff angetreten. Durch entschlossene Gegenstöße wurden seine Durchbruchversuche verhindert. Fesselungsangriffe an der übrigen Front scheiterten. Am ersten Tage der Doppelschlacht wurden in den schweren Kämpfen 74 feindliche Panzer abgeschossen. Damit haben unsere in Kurland frechtenden Truppen in der Zeit vom 1. bis 27. Oktober 823 sowjetische Panzer und damit die Masse des Materials von sieben bolschewistischen Panzerkorps vernichtet.

Auf der Halbinsel Sworbe blieben Angriffe des Feindes ohne Erfolg.

Schnelle britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf die Reichshauptstadt und auf rheinisches Gebiet.

Renault gestorben. Der französische Autoindustrielle Louis Renault ist in einem Hospital in Paris gestorben. Der 62jährige Renault war vor einigen Wochen von den Deutschen verhaftet worden. Nach kurzem Aufenthalt im Gefängnis mußte er aber in ein Hospital gebracht werden.

vertreter. Der  
Anführer und  
ordnung getrof-  
der Fachgruppe  
adelnadeln ver-  
für das Ge-  
30. September 44  
über den Geld-  
mittelten Waren-  
systeme 95 v.H.  
Schreibungen ver-

bei Dauerver-  
unquartieren  
berlegungsbetrie-  
sie in Dauer-  
häufig die Preise  
zahlen, wodurch  
it werden. Der  
angesprochen und  
t, daß die Miet-  
erkenntlich werden.  
nüssen bei kurz-  
läufigen Entgelte  
höchstens 20 bis  
senken.

deutschen Industrie  
net worden, daß  
1930 rund 350 000  
wa 75 v. H. aus  
durch die Ein-  
stärken gewonnen  
großen Volks-  
essenzig in ihre  
Stimmen ab-

die ersten groß-  
durchgeführt wurde  
Polizei manche  
ein Lieben aus-  
reife verfügt, daß  
Armedienst, eine  
pfe (I) zu tragen  
sch dem Namen  
die Waden (I) rei-

le nicht etwa aus  
stamm, sondern  
weiß erweisen  
Zopf einer ver-  
„alte Zeit“ zu  
ist.

ahrhundertwende  
zwischen Rad-  
längere Streck-  
mit mehreren  
aten, um immer  
l vornehmen zu  
den Veranstaltun-  
n Städten damals  
bel. Die Wett-  
sportliche Be-  
erator Linie der  
sch die Aufmerk-  
st des Reichsart  
die Radfahrer  
behaupteten.

(Fort... stellen Bevö... Knaben und... Ruhr-Provinz... Verteidigungs... Siege von Ar... nicht mehr vo... in. Das Okto... sammenbruc... fertig und vor... von ihr nicht... liegende Dete... schon dafür... den Wind gew... Daß unsere... stabilisieren... den Teil dem... Küsten be... ken. Sie ha...

Im Osten:

Im Osten v... Manörierung... Teilen der Fr... jene Entschel... gen, deren au... Das Ungeheue... und da bis a... über ein hinw... Gefahr für da... noch erhöht... daran, an der... digungslinien... auch den Tag... soll, so mach... ob die für u... schenkerförm... künft einmal... der Fe, so s... sehr offen... für die weitere... Totalverluste... auch in Mosk... Auch das Krä... hat irgendwo... den rüchliche... schweissnis u... Wenn wir un... und schwerer... müssen, so bes... zu der Überze... aus erwachsen... fertig werden... der Feind glic... Osten unter... seiner langen M... in den vergan... viel Sorgen be... Jedenfalls v... schenmäßige... Osten an unse... davor zu bere... hin zu treibe... mehrmals in d... die kontinent... Rasse gewesen... so, ja es kann... Jedenfalls d... selbst unser-G... aus Angst vor... wem die We... auf Gode und... wissen genau... Der Verrat... Das letzte u... spiele aus... von folgen und...

Die Ru... (Fort... stellen Bevö... Knaben und... Ruhr-Provinz... Verteidigungs... Siege von Ar... nicht mehr vo... in. Das Okto... sammenbruc... fertig und vor... von ihr nicht... liegende Dete... schon dafür... den Wind gew... Daß unsere... stabilisieren... den Teil dem... Küsten be... ken. Sie ha...

Die Ru... (Fort... stellen Bevö... Knaben und... Ruhr-Provinz... Verteidigungs... Siege von Ar... nicht mehr vo... in. Das Okto... sammenbruc... fertig und vor... von ihr nicht... liegende Dete... schon dafür... den Wind gew... Daß unsere... stabilisieren... den Teil dem... Küsten be... ken. Sie ha...

Die Ru... (Fort... stellen Bevö... Knaben und... Ruhr-Provinz... Verteidigungs... Siege von Ar... nicht mehr vo... in. Das Okto... sammenbruc... fertig und vor... von ihr nicht... liegende Dete... schon dafür... den Wind gew... Daß unsere... stabilisieren... den Teil dem... Küsten be... ken. Sie ha...

Die Ru... (Fort... stellen Bevö... Knaben und... Ruhr-Provinz... Verteidigungs... Siege von Ar... nicht mehr vo... in. Das Okto... sammenbruc... fertig und vor... von ihr nicht... liegende Dete... schon dafür... den Wind gew... Daß unsere... stabilisieren... den Teil dem... Küsten be... ken. Sie ha...

Die Ru... (Fort... stellen Bevö... Knaben und... Ruhr-Provinz... Verteidigungs... Siege von Ar... nicht mehr vo... in. Das Okto... sammenbruc... fertig und vor... von ihr nicht... liegende Dete... schon dafür... den Wind gew... Daß unsere... stabilisieren... den Teil dem... Küsten be... ken. Sie ha...

Die Ru... (Fort... stellen Bevö... Knaben und... Ruhr-Provinz... Verteidigungs... Siege von Ar... nicht mehr vo... in. Das Okto... sammenbruc... fertig und vor... von ihr nicht... liegende Dete... schon dafür... den Wind gew... Daß unsere... stabilisieren... den Teil dem... Küsten be... ken. Sie ha...

# Japans Seesieg vor den Philippinen

## Schwerer Aderlaß der USA-Pazifikflotte / Roosevelt bestreitet trotzdem damit seine Wahlmanöver

Tokio, 28. Oktober. Ueber die Kämpfe in der Seeschlacht vor den Philippinen gibt das kaiserliche japanische Hauptquartier folgenden Bericht heraus: „Die in der Schlacht östlich der Philippinen unserer eigenen Flotte und der Feindlichen in der Zeit vom 24. bis 28. Oktober erzielten Erfolge und erlittenen Verluste waren folgende: Versenkt: Acht Flugzeugträger, fünf Kreuzer, zwei Zerstörer und mindestens vier Transportschiffe. Schwer beschädigt: Sieben Flugzeugträger, ein Schlachtschiff, zwei Kreuzer. Abgeschossen wurden etwa 500 Flugzeuge. Unsere eigenen Verluste betragen: ein Flugzeugträger, zwei Kreuzer und zwei Zerstörer, die untergingen. Ein Flugzeugträger wurde leicht beschädigt, während 120 Flugzeuge nicht zu ihrem Stützpunkt zurückkehrten. Außer diesen Verlusten wurde im Golf von Leyte eines unserer Schlachtschiffe versenkt und ein anderes leicht beschädigt.“

Augenblick in den USA mit der großen Seeschlacht bei den Philippinen geschieht. Mit größter Deutlichkeit wird klar, daß Roosevelt diese Schlacht aus wahlpolitischen Erwägungen beginnen ließ und heute unter allen Umständen einen Prestige-Erfolg aus ihr zu machen versucht, der ihm die Stimmen mehrerer unsicherer Weststaaten zuführen soll. Alle Dämme der sonst so vorsichtigen und scharfen Militärzensur in Washington wurden auf Befehl des Weißen Hauses geöffnet und eine ungeheure Sturmflut von unkontrollierbaren und völlig falschen Sensationsberichten ergoß sich über die mit zahlreichen Tricks in den Zustand aufgeregtster Erwartung versetzte Öffentlichkeit. Riesige Schlagzeilen kündigten angebliche amerikanische Erfolge auf der ersten Seite der Zeitungen an. Der Krieg in Europa interessiert seit 48 Stunden die amerikanische Presse sonstigen nicht mehr. Roosevelt übertreibt sich selbst als gewarmer Regisseur und Schauspieler. Entgegen der alten Tradition des Weißen Hauses, nur

am Dienstag und Freitag Pressekonferenzen abzuhalten, ließ der Präsident in allerhöchster Eile am Donnerstagmorgen die Journalisten in sein bekanntes ovales Arbeitszimmer im Weißen Haus rufen und empfing sie - auch das gehört zur traditionellen amerikanischen Wahlmanöver - in Heimsdärmelein. Er entschuldigte sich, er sei so erregt über die Berichte aus Ostasien, daß er nicht Zeit gehabt habe, sich erst vorher anzusehen, er habe ihm daran gelegen, die Vertreter der Presse sofort zu beschuldigen. Tief geschmeichelt sorgten die Washingtoner Korrespondenten dafür, daß diese kleine Einzelheit sofort im ganzen Land vom Atlantik bis zum Pazifik bekannt wurde. Während das Weiße Haus, ohne nähere Angaben zu machen, von einem „großen und entscheidenden Seesieg“ spricht und einzelne Dienststellen sogar schon von einer völligen Vernichtung aller japanischen Kriegsschiffe sprechen, ist man im Marine-Ministerium, abgesehen vom Minister selbst, ganz bedeutend vorsichtiger. So erklärt bel-

### Washingtoner Raten-Geständnisse

Stockholm, 28. Oktober. Der britische Nachrichtendienst teilte am Freitagabend mit, daß dem amerikanischen Marine-Departement zufolge in der Seeschlacht bei den Philippinen auf Seiten der USA-Streitkräfte ein leichter Flugzeugträger, zwei Begleitflugzeugträger, zwei Zerstörer und ein Geleitzerstörer verlorengegangen seien. Wenig später meldete Reuters: Zu den bereits bekanntgegebenen Verlusten der USA-Streitkräfte bei den Philippinen kommen noch 2 Flugzeugträger und zwei Zerstörer hinzu. Diese Mitteilung wurde vom Marine-Ministerium bekanntgegeben.

### Und was Roosevelt daraus macht

(Drahtbericht unseres Korrespondenten) Sch. Lissabon, 28. Okt. Niemand ist wohl in der Geschichte der Kriegführung übler Schlädlerer als im Wahrheit getrieben worden, als es im

# Die erbitterte Schlacht in Südholland

## Auf 70 km tobt die Schlacht / Die Amerikaner rüsten zum Sturm auf Metz

(Von unserem Berliner Mitarbeiter) G. S. Berlin, 28. Okt.

Auf 30 Kilometer breiter Front zwischen dem Ostteil der Halbinsel Südbeveland und der holländischen Stadt Tilburg nimmt die Schlacht zwischen der 1. kanadischen Armee und der 15. deutschen Armee immer heftigere Formen an. Die erheblichen Verluste der Kanadier haben dazu geführt, daß in wachsendem Maße Verbände der 2. britischen Armee, die an sich für die geplante Offensive zum Niederrhein bestimmt sind, nach Westen in den kanadischen Anmarschbereich verschoben wurden. Außerdem wurde die 194. USA-Infanterie-Division, die erst im September von New York nach Cherbourg verladen und ursprünglich für Aachen bestimmt war, in den kanadischen Anmarschraum südwestwärts Rosendaal eingeschoben. Andere englische Divisionen der 2. britischen Armee unterstützen diesen kanadischen Anmarsch, der mit Steifrichtung von Süden nach Norden führt, nordöstlich durch ihre Angriffe auf Herzogenbusch und südwestlich davon auf Tilburg.

Samstagfrüh ist die Situation in ihren großen Zügen folgende: In Herzogenbusch verteidigen sich noch immer deutsche

Kampfgruppen. Die Städte Tilburg und Breda, Rosendaal und Bergen op Zoom sind in unserer Hand, aber der Feind ist nahe an sie herangerückt. Auf der Halbinsel Südbeveland haben wir westlich des großen Kanals eine neue Verteidigungslinie errichtet. Die Angriffe englischer Truppen am äußersten Nord- und Südende des Kanals wurden abgewiesen. Zur Überwindung dieses schweren Hindernisses versuchten am Vormittag Kanadier hart westlich des Kanals über die hier 4000 Meter breite Westerschelde bei Hansweert mehrere Tausend Soldaten und einige Schwimmpanzerkompanien an Land zu setzen. Der Versuch mißlang völlig, wobei 18 große vollbeladene Landungsboote sowie 12 Schwimmpanzer vernichtet wurden. Dagegen halten sich andere kanadische Formationen westlich davon an einer Stelle südlich von Hoedekenskerke in einem 2 km tiefen Brückenkopf. Umgekehrt verteidigen unsere Truppen mit verbesserter Energie weiterhin ihren Brückenkopf am Südufer der Westerschelde, so daß unverändert die Einfahrt zum Häfen von Antwerpen gesperrt ist.

### Kampfergebnisse

Zur Entlastung für unsere bei Herzogenbusch und Tilburg hart ringenden Verbände - eine englische Panzerspitze ist nordöstlich von Tilburg vorbeigezogen und versucht, den Wilhelmshavenkanal im Norden zu umgehen -, hat Feldmarschall Model aus dem Raum westlich von Venlo in Richtung auf Helmond einen Panzerangriff gestartet, der für die 2. englische Armee völlig überraschend kam. Es gelang uns ein mehrere Kilometer tiefer Einbruch in die englischen Stellungen, wobei mehrere Ortschaften zurückerobert wurden.

### Trügerische Ruhe vor Aachen

An allen anderen Abschnitten der Westfront sind demgegenüber nur Kämpfe von geringer Bedeutung zu verzeichnen, soweit große Frontabschnitte nicht überhaupt fast ganz ruhig sind. Das gilt vom Kampfraum Aachen, wo die Ruhe nur durch das Brummen der Aufklärungsflieger oder durch kleinere Artillerieduelle unterbrochen wird. Abzuwarten bleibt, ob es sich um eine Ruhe vor dem Sturm handelt, denn Angriffsvorbereitungen lassen sich beob-

### So schwer wurde London angeschlagen

## 50 Proz. der englischen Bauarbeiter in der Hauptstadt eingesetzt

(Drahtbericht unseres Korrespondenten) Kl. Stockholm, 28. Oktober. Im Unterhaus richteten am Freitag mehrere Abgeordnete an die Regierung dringende Anfragen, die sich auf den Stand der Reparaturarbeiten in London bezogen. In allen Anfragen kam die schwere Sorge vor dem Winter zum Ausdruck. Der Abgeordnete Robertson, der die Vorstadt Streatham vertritt, erklärte, die Regierung stehe im Begriff, den Weltauf mit den Epidemien endgültig zu verlieren. Hunderttausende von Londonern seien gezwungen, unter den unhygienischsten Verhältnissen zu leben. Die natürliche Folge davon seien Epidemien, die sich sehr stark ausbreiteten; vor allem die Tuberkulose habe sich erschreckend verbreitet. Der Abgeordnete forderte die Einsetzung eines Wiederaufbaudirektors für London und schlug für diesen Posten Lord Beaverbrook vor. Das düstere Bild, das der Abgeordnete Robertson von dem Leben in London entworfen hatte, wurde von anderen Abgeordneten ergänzt und abgerundet.

Gesundheitsminister Willink, der auf die Anfragen antwortete, erklärte, daß der Wiederaufbau Londons nicht am mangelnden Willen der Regierung scheitere. Der beste Wille nütze aber nur wenig, wenn man bedenke, wie riesengroß die Aufgabe sei. Bisher seien mehr als 1,1 Millionen Schadensfälle allein in London registriert worden. Rund 100 000 Häuser wurden vollständig zerstört, während 400 000 leichter oder schwerer beschädigt wurden.

Der Kostenanschlag für die Reparatur leichtbeschädigter Häuser belaufe sich auf 30 bis 35 Millionen Pfund. Die Regierung habe 12 000 Bauarbeiter eingesetzt, die Reparaturarbeiten in London durchführen. Das bedeutet, daß 50 v. H. des gesamten britischen Bauarbeiterbestandes in der Hauptstadt beschäftigt sind. Der Minister meinte abschließend, es sei unmöglich, allen zu helfen, die hilfsbedürftig seien; die Regierung müsse sich darum bemühen, deren Hilfe denjenigen zuteil werden zu lassen, die am meisten hilfsbedürftig seien.

### ewiger Frieden, sondern erst recht ewiger Krieg

ewiger Frieden, sondern erst recht ewiger Krieg, ewiges Leid, ewige Bedrohung für Menschen durch Not und Tod würden dann die Erde beherrschen: Ein einziges Herrkennzeichen auf der ganzen Welt, unabschbar in seinem Bestand. Denn überall, wo sich die Kräfte des Widerstandes durch Individualterror nicht mehr niederhalten ließen, würden auf Befehl jüdischer Sadisten Städte und Dörfer, ganze Landstriche und Volkstumsgebiete mit Bomben, Phosphor und Gas ausgeliefert werden: Nir einen der Volkswut zum Opfer zufallenden Juden Hunderttausende von Nichtjuden! Wer wollte sie daran hindern? Wer wollte der Raubgier jüdischer Monopole und Trusts noch Grenzen setzen, wenn die Juden erst einmal unbeschränkte Machtmittel zur Brechung jedes Widerstandes in Händen hätten? Wer wollte unsere Frauen

und Kinder dann noch wirksam vor der Gier jüdischer Untere schützen? Wo gäbe es überhaupt noch Hemmungen für diese hemmungslosen Bestien in Menschensgestalt?

Man braucht den Gedanken nicht weiter auszuspinnen, um zu erkennen: Ein Volk zu sein ist auch heute noch die Religion unserer Zeit. Heute erst recht. Völker sind auch heute noch Gedanken Gottes, Geschöpfe des Ewigen, die nur an ihrer eigenen Feilheit, an Widernatur und Entartung zugrundegehen können. Wir werden leben, weil wir kämpfend unserer Schöpfers Willen erfüllen. Das ist unser Glaube und unser Siegesglaube. Die Juden aber werden und müssen jetzt den verdienten Lohn für eine endlose Reihe widernatürlicher Schandtatzen dreier Jahrtausende bekommen. Fritz Kaiser.

### Und also sprach Johannes Schattenhold:

Ein Testament / Von Jakob Schaffner

Wie ein persönliches und zugleich politisches Vermächtnis mühen die Worte an, die Jakob Schaffner, der kürzlich seinem Luftangriff auf Stralsund zum Opfer gefallen altsächsischen Dichter, an seine deutschen und Schweizer Landsleute in seinem letzten Roman „Kampf und Reife“ (erschienen 1939 bei der Deutschen Verlags-Anstalt, Stuttgart) durch den Mund des Heiden Johannes Schattenhold richtet:

„In gewisser Weise darf ich sagen, daß mein ganzes Leben seit dem Auszug aus der Heimat eine Vorbereitung zur würdigen Rückkehr geworden ist. Ich darf wohl auch behaupten, daß die Heimat seit meinem Lebens mein großes Thema war. Sie haben mich dort mehr als einmal in Acht und Bann getan. Sie haben mich zum Landflüchtigen gemacht. Einige haben mich als Heimatverräter ausgerufen. Hoffärtig und entfremdet nennen sie mich. Als ich noch jung war, fuhr ich leidenschaftlich dagegen auf und suchte mir mein Recht zu verschaffen. Aber was ist mein Recht? Mein Recht ist, daß ich mich ganz und gar meiner Heimat dargebe und nichts für mich übrig behalte, und daß sie noch mein Opfer verschmerzen darf. Einmal glaube ich an meine Rechtfertigung in der Heimat, und daß man mich ehrenvoll zurückholen würde. Da war ich immer noch zu eitel.“

Wenn wir aus allen Wunden bluten, verlieren wir mit dem Leben auch die Eitelkeit. Wenn wir an die Heimat denken, so suchen wir weder ein Recht auf Recht, noch auf Ruhm, Erfolg oder Gut. Alles gehört ihr. Der einzelne hat weder etwas zu hoffen noch zu fordern. Außerdem will ich, daß ich nicht sterblich die Heimat gegen mich habe, was auch unmöglich wäre, sondern ich habe gegen mich, kurz gesagt, den Herrn Meier. Ich habe ebenso wenig meine Kindheit gegen

gemacht und abgeschlossen. Ich habe einen guten Kampf gekämpft. Ich habe Treue gehalten. Ich bin beim Glauben geblieben. Die Freiheit verlockt mich nicht mehr zum Guten und nicht mehr zum Bösen. Wenn ihr euren Parteilert meint, so habe ich überhaupt nie Streit gemacht. Aber wenn ihr meinen Kampf für Freiheit, Anstand, Recht und Natur meint, meinen Kampf für den gottgeschaffenen Menschen mit seiner ewigen Seele und das gottgeschaffene freie Volk, meinen Kampf gegen die seelenverderbenden und seelenzerstörenden Mächte, meinen Kampf gegen Herrn Meier, so habt ihr recht! In diesem Sinn habe ich immer wieder leidenschaftlich Streit geführt.“

Was ihr mir vorwerft, das ist der Umstand, daß ich den großen Teil meines Manneslebens nicht unter euch, sondern in Deutschland verbracht habe, nachdem ich einmal von Geist und Feuer davongeführt, und vom höchsten Beleb in Norden festgehalten worden war. Aber am Rand mei-

nes Geses, während schon der Baum geschlagen wird, der das Holz zu meinem Sarg enthält, sage ich es laut und furchtig: die Fragen, um die wir uns streiten, betreffen ganz Europa. Alle Völker krankten an derselben Krankheit. Alle reden im gleichen Fieber ihre Gott hat mich dazu geschaffen, daraus und zu dauern, wo Leben und Tod ihre Welten am höchsten verteilte. Gott hat mich an den großen Weibstuh gesetzt mit dem Befehl, ein bestimmtes Stück der ewigen Weiberei mitzuweben - auch für meine Heimat.“

Herr Meier schreit aus, daß ich gegen meine Heimat gewoben hätte. Herr Meier wird im Messergrab verfaulen unter dem Fluch des höchsten Gerichtes. Heimat und Volk werden fortauern. Auch meine wenigen bescheidenen Züge in der Weiberei der neuesten Geschichte werden bestehen bleiben. Ich habe großzügig und wenig bekannt am Kummer und an der Riesennot dieser Zeit mitgetragen. Ich habe ihre Tränen mitgeteilt. Ich habe an ihren Wunden mitgehört. Ich habe ihre Hoffnungen mitgeteilt und ihren Kampf mitgekämpft. Seht ihr, das sind meine Verbrechen. Dafür hab' ihr mein Bild an den Galgen gehängt. Ich habe erkannt, daß das Schicksal des einzelnen Menschen sowie des einzelnen Volkes heute im Gesamtschicksal einer ganzen Menschheit mit enthalten ist und nur dort erfüllt und verstanden und in Liebe erfüllt werden kann. Dafür bin ich ein Verräter und der Schicksalsteiler unter den Schicksaligen. Denkt nicht, daß ich irgend jemand Un dankbarkeit vorwerfen will. Ich habe zugesagt, daß ich die Säge für meinen Sarg höre. Wer bin ich? Nur der Narr rechnet bis in seinen letzten Augenblick hinein mit Pfennigen. Ihr aber laßt hochschauend in euer Unglück hinein und wollt von höher wärmenden Freundesstimme hören. So geht hin in Stolz und Hoffart und nehmt meinen

### Zerstörte Gasse / Von E. O. Single

Ist dies die Gasse, mit den alten, braunen Türen. Den Messingklopfen und dem wilden Wein, Sprang hier der Tankknopf von den bunten Schürren Den Kindern in den frohen Ringelreihen? Am Sonntagabend mahlte immer einer Geige. Wo er einst stand, ist jetzt ein schwarzer Brand. Der rote Dachfirst hängt in stummer Todesneige Gemordet über der verkohlten Wand. Nur eine alte Toreschwelle ist geblieben. Gehöhlt von vielen Schritten und vom Putz der Frauen. Da steht mit weißer Kreide hineschrieben: - Was niedrig war, das werden meine Erben höher bauen ...

Sagen, Ich bin nicht der Mann, such Jammern zu wünschen, während ich ihn auf dem Weg zu euren Häusern sehe. Ich wünsche euch soviel Glück und Licht, wie ihr Kummer und Dunkelheit über mich gebracht habt. Verzeiht mir, daß ich nicht euer neuer vaterländischer Dichter, daß ich überhaupt kein Dichter werden konnte. Verzeiht mir auch, daß ich nicht euer großer Musiker werden konnte; es fehlte nicht an meinem guten Willen. Verzeiht mir, wo ich auch mit meinem Kampf für das, was ich für gut, wahr und echt hielt, Unbequemlichkeiten gemacht habe. Meine Ehre gehört euch, denn ihr beherrscht die Heimat. Ihr könnt damit verfahren nach euren Belieben wie mit jedem anderen Gut, das euch zu pflegen und zu mehrern oder zu vernichten und zu beschmutzen zusteht. Verzeiht mir auch, wenn mein Herz zittert bei Gedanken an das Gericht, vor dem ihr Rechenschaft werden geben müssen. Das meine wird auch darin sein, denn ewig werde ich weder mich noch etwas von Meinen von der Heimat trennen können. Mit euch werde ich die Unterwelt absteigen, während das neue freie, -eine, stolze Geschlecht herauswächst aus unserer mühsam und geschändeten Erde, um frische Zeichen aufzurufen zu Zielen, die eine von uns höherens abnten, ohne die Kraft und Gnade zur Verwirklichung zu besitzen.“

### Hindenburg

Hindenburg, der bekanntlich in jeder Situation seine unerwünschte Ruhe bewahrt, wurde einmal von einem Kriegsbeschäftigten gefragt: „Was tun Sie, Excellenz, wenn Sie einmal nervös werden?“ „Dann prüfe ich“, antwortete lächelnd der Feldmarschall. „Man hat über Excellenz aber noch nie prüfen gehört.“ „Ich habe auch noch nie gepfliffen!“



Die Illustration zeigt ein Profil einer Frau mit lockendem Haar, beschriftet mit 'Sammeln feine Br...'.

Es war im Ja... der Befehlsab... kräfte, daß in... des Nils und... seine gewohnt... dieser Freund... wär, verlor er... mäßig. Diecm... gegenüber mu... strecken. Ein... besucher unse... erfolgte mit g... Schachung. A... einmal gewon... Fremder, die... nen Weg durc... stand plöflich... herin, vorbeug... lie, ich stehe... Spiel.“

Die Umsteh... rück und mus... Fremden. Der... sagte herab... um 150 Dollar... Der Fremde r... gann ein Spiel... schauer gesche... füllte jeder, w... gerade Srennu... lern entstand... Größe, und jed... äußersten an... In der unheim... Fremde müßte... sechste zur - b... Der Pascha t... Aumen besonne... nicht rächen, d... die Schande d... sollte, und dam... den Europäer.

# Die Rundfunkrede Dr. Goebbels'

(Fortsetzung von Seite 1)

zivilen Bevölkerung, der Männer, Frauen, Knaben und Mädchen unserer Rhein- und Ruhr-Provinzen, gelang, wieder eine feste Verteidigungslinie aufzubauen. Seit dem Siege von Arnheim spricht die Feindschaft nicht mehr von einer Spazierfahrt nach Berlin. Das Oktoberverbot des deutschen Zusammenbruchs, das sie wieder einmal leichtfertig und vorzeitig angekündigt hatte, konnte von ihr nicht eingehalten werden. Sie besitz sich zwar, es heute durch andere, fernliegende Daten zu ersetzen; aber wir werden schon dafür zu sorgen wissen, daß auch diese, wie alle ihnen vorangegangenen, in den Wind geschriebe sind.

Daß unsere Front sich im Westen wieder stabilisieren konnte, ist zu einem bedeutenden Teil dem fast sagenhaft anmutenden Heldenkampf unserer Truppen in den Küstenbefestigungen zu verdanken. Sie haben damit ein Ruhmesblatt in

das Buch der Geschichte dieses Krieges eingehaft.

Es gibt keinen Deutschen, der mir nicht aus vollem Herzen beistimmt, wenn ich ihnen für ihr tapferes Aushalten auch unter den schwersten Bedingungen über die Aetherwellen den Dank des Führers und der Nation übermittle. In vielen Funkgesprächen haben sie mir zur Kenntnis gebracht, daß sie große Teile oder gar ihren ganzen Sold dem Deutschen Roten Kreuz oder dem Kriegswaterhilfswerk überweisen. Die beglückenden Worte dieser Funkgespräche sind ein Geist, der an antike Vorbilder erinnert. Ein Volk, das solche Männer hervorbringt, ist zu einer großen Zukunft berufen.

Wir wären nicht wert, dieses Volk in seinem schwersten Schicksalskampf zu führen, wenn wir dabei nicht in jeder Stunde von demselben Geist erfüllt sein wollten.

tragen werden. Auch hier ist der Bolschewismus im Begriff, sich zu übernehmen, und jedermann weiß, was das auch für ihn bedeuten kann. Ungarn hat noch in letzter Stunde den Weg zu sich selbst zurückgefunden. Unter einer starken nationalen Führung mobilisiert es augenblicklich seine gesamte Volkskraft, nachdem es einen klügeligen halblösen Defettisten abgeschüttelt hat, deren einziges Bestreben seit Jahren darin bestand, das zu verhindern.

An einer langsam sich bildenden neuen Verteidigungslinie im gesamten Osten und Südosten werden wir uns nun dem Ansturm des Bolschewismus entgegenwerfen. Gott wird mit uns sein, wenn wir unsere ganze nationale Kraft aufbieten, um unser Volk und damit Europa vor einem Schicksal zu bewahren, das schlimmer wäre als die Hölle.

## Dank an die Italien-Kämpfer:

Unsere Front in Italien gebührt nur ein Wort des Dankes und der Ausdruck höchster Bewunderung. Was unsere Soldaten auf dem ständigen Kriegsschauplatz an Leistungen, der Tapferkeit, des Mutes und eines standhaften Aushaltens auf befehlenden Posten vollbrachten, gehört zu den edelsten Ruhmesstätten dieses Krieges. Was Zähigkeit und Standhaftigkeit auch unter manchmal fast aussichtslos scheinenden Bedingungen vermögen, das zeigen sie uns jeden Tag aufs neue. Die Heimat denkt ihrer mit Bewunderung und den Gefühlen tiefsten Dankes. Sie haben dem deutschen Namen nur Ehre gemacht.

## Neue Jagdgeschwader gegen feindlichen Luftterror

Die größten Sorgen bereitet uns zur Zeit der feindliche Luftkrieg. Der Gegner hofft immer noch, durch Terrorflüge der deutschen Heimat unsere Kriegsmoral zu zerbrechen zu können und sich damit einen Zugang in das Reich zu erzwingen. Der ihm durch unsere Front hindurch unmöglich ist, daher nützt er jede ihm zur Verfügung stehende günstige Wetterperiode aus, um Bomben und Phosphor auf unsere Städte herunterzuwerfen und damit unendliches Leid über die deutsche Zivilbevölkerung zu bringen.

Es bedarf keiner Betonung, daß wir unermüdlich an Werke sind, um den feindlichen Luftterror zu brechen. Geschwader neuer Jagd- und Bombenflugzeuge, vornehmlich modernster und durchschlagender Bauart, werden erstellt, und es steht zu erwarten, daß sie dem Gegner wirksam entgegenwirken werden.

Mit den Beeinträchtigungen unseres wirtschaftlichen Kriegspotentials durch den feindlichen Luftterror sind wir immer noch fertig geworden und werden wir auch in Zukunft fertig werden. Die vielen Hunderttausende ausgemühter Mitbürger verdienen nicht nur unser Mitleid, sondern vor allem unser tatkräftige Hilfe. Sie sind immer bereit, soweit das die Kriegslage überhaupt gestattet.

Ich habe kürzlich meine rheinische Heimat besucht und mich hier durch einen Augenblick davon überzeugt, unter welchen erschwerenden Bedingungen die Bevölkerung insbesondere in den westlichen Grenzprovinzen lebt. Aber diese Bevölkerung hat mir auch durch ihr Verhalten be-

wiesen, daß sie sich dadurch nicht beirren oder entmutigen läßt.

Ich kenne meine Landsleute im Westen ganz genau. Wenn der Feind Hoffnungen an den Wanken ihrer Kriegsmoral setzt, dann tut er gut daran, diese gleich zu zerbrechen. Unter dem Hagel der feindlichen Bomben, manchmal den fernem Geschützdonner im Ohr, arbeiten an Rhein und Ruhr Millionen fleißiger Hände und schmieden Waffen über Waffen, die in nie abbrechendem Strom gleich an die Front rollen.

Die Menschen im Westen wie im Osten des Reiches wissen, daß es jetzt um das Letzte geht und wir wenn wir Wert und Hof verloren haben, doch niemals die Freiheit verlieren dürfen. Aachen und Köln und die anderen schönen Städte im ganzen Reich werden nach dem Kriege in alter und junger Herrlichkeit neu auferstehen. Sie werden vielleicht vieles an Romantik verlieren, dafür aber unendlich mehr an Ruhm und Ehre gewinnen.

Wenn ich dieses Bild des Standes der allgemeinen Kriegslage skizzieren darf, dann möchte ich noch mit wenigen Worten der tiefsten Bewunderung über die glänzenden Leistungen des uns verbündeten japanischen Volkes und seiner stolzen, ruhmvollen Wehrmacht zu sprechen kommen. Bei den jüngsten Luft- und Seeschlachten vor Formosa und bei den Philippinen haben die japanischen Streitkräfte der URA-Flotte Schläge versetzt, die den Feind auf das Schwerste verwundet und demzufolge in den Vereinigten Staaten die größte Bestürzung hervorgerufen haben.

## Mehr Soldaten! Mehr Waffen! Gänzlich neuartige Waffen!

Lassen Sie mich nun, meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen, auch noch einige Ausführungen über die Aussichten machen, die sich uns in der allgemeinen Kriegsentwicklung jetzt und für die Jahre und weitere Zukunft bieten. Die Aktionen zum totalen Kriegseinsatz des deutschen Volkes laufen an die drei Monate und haben in dieser kurzen Zeit zu den erstaunlichsten Ergebnissen geführt. Nicht nur haben wir in jedem der vergangenen drei Monate Hunderttausenden von Soldaten die Möglichkeit gegeben, in die Kasernen einzurücken, wo sie einer gründlichen Ausbildung für den heldischen Fronteinsatz unterzogen werden, es ist uns auch durch einige weltumspannende Maßnahmen gelungen, das Arbeitskräfteproblem, besonders für den Rüstungssektor, soweit zu lösen, daß wir heute über bedeutend mehr Arbeitskräfte verfügen, als angeblich Bedarf vorhanden ist.

Sie werden nach und nach von der Rüstungswirtschaft und der mittelbaren Kriegproduktion aufgelesen werden.

## „Mehr Soldaten und mehr Waffen“ lautet die Parole.

Wenn die Kasernen sich mit den jungen Soldaten der neuen Volksgrenadierdivisionen füllen, dann muß der deutsche Arbeiter sein bestmögliches Streben darin sehen, ihnen die besten Waffen der Welt in ausreichendem Umfang in die Hand zu legen. Was unsere Rüstungswirtschaft, und zwar Arbeiter und Unternehmer, in dieser Beziehung leisten, grenzt an das Wunderbare. Trotz des ununterbrochenen feindlichen Luftterror gegen unsere Heimat zeigt die Produktionskurve an Waffen und Munition eine ständig steigende Tendenz. In unseren Fabriken und Bergwerken werden die Hoffnungen der Feinde durch den Feind und die Einsatzbereitschaft der deutschen Arbeiter täglich wieder zurückgeworfen. Sie produzieren gute, solide Waffen in einer in der ganzen Welt bewundernden Qualität.

Darüber hinaus aber auch gänzlich neuartige auf allen Gebieten unserer Kriegführung, auf die wir für die Jahre und

weltweite Zukunft große und größte Hoffnungen setzen können.

Der technische Entwicklungsprozeß, der mit diesem Krieg Hand in Hand geht, ist vielfachen Wandlungen unterworfen. Aber er wird uns demnächst auch wieder erhebliche Chancen bieten. Man soll zwar von ihm keine Wunder erwarten, die den restlosen und opferbereiten Einsatz des ganzen Volkes für diesen Kampf um unser Leben überflüssig machen könnten. Immerhin aber hat Deutschland auch in dieser Beziehung noch enorme Gewinne in die Waagschale der Entscheidung zu werfen. Sie genügen jedenfalls, die Faktoren wesentlich zu verstärken, von denen wir uns eine grundlegende Wandlung des allgemeinen Kriegsbildes versprechen.

Die Kriegsmoral unseres Volkes ist über jeden Zweifel erhaben. Die deutsche Nation ist heute eine einzige geschlossene Not- und Schicksalsgemeinschaft. Sie kämpft und arbeitet für das hohe Ziel eines glücklichen Friedens. Niemand werden wir die Waffen aus der Hand legen, wenn dieser nicht gesichert ist.

Der Aufruf zum Volkstum durch den Führer ist ein Beweis dafür, daß wir, je älter die Gefahr rückt, um so fanatischer entschlossen sind, ihr mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln entgegenzutreten. Wir werden jedenfalls kein Mittel scheuen, dem Feind den Weg in das Reich zu versperren. Er wird auf jeder Straße und an jedem Haus auf einen erbitterten Widerstand stoßen, der ihm nichts schenkt.

Weder ein englischer Lord Vansittart noch ein amerikanischer Jude Morgenthau werden je das Gesetz bestimmen, nachdem das deutsche Volk leben und atmen soll. Auf ihre infernalischen, von alttestamentarischen Rachegedanken diktierten Maßpläne

gibt es für ein ehr- und treuheitsliebendes Volk nur eine Antwort: Kampf um jeden Preis bis zum Sieg.

Ich brauche dazu das deutsche Volk nicht aufzurufen; es ist aus eigenem Willen dazu entschlossen. Das ist der heilige Wille von 86 Millionen Deutschen, die in diesem Punkte auch nicht den geringsten Unterschied ihrer Meinungen kennen. In diesem Willen hat die Partei die Nation erogen. Sie ist die politische Führerin dieses gigantischen Volkskampfes um unser Leben.

## Die Siegeszuversicht des Führers

Als ich in der vergangenen Woche einige Tage beim Führer in seinem Hauptquartier verweilte, wurde mir wieder einmal von Grund auf klar, was die Nation an ihm besitzt. In dieser harten Zeit, da in anderen Ländern auch sogenannte nationale Führungen vor dem herannahenden großen Schicksal wie Exzentriker stieren, die Flinte im Korn werfen und durch ihre Schwäche und Charakterlosigkeit ihre Völker in ihren eigenen Abgrund mit hinunterreißen, steht er wie ein Fels im brandenden Meer dieses größten Krieges aller Zeiten. Als er mir beim Abschied sagte, er habe noch niemals so fest an den Sieg geglaubt wie heute, da er durch Tausende Schicksalsschläge immer wieder aufs neue gefährdet werde, da wußte ich, daß dieser Mann, nach dem man später einmal unser Jahrhundert benennen wird, so nur aus der tiefsten und reinsten Gläubigkeit seiner starken Seele sprechen konnte.

Ich glaube im Namen unseres ganzen Volkes zu sprechen, wenn ich der Welt zur Kenntnis bringe, daß wir uns dem Führer und seiner Sache, die auch die unsere ist, nie so verbunden gefühlt haben wie jetzt, da wir unter Einsatz unseres Lebens dafür kämpfen müssen.

## Der zerschlagene Ostpreußenplan der Sowjets

Statt „Durchbruch bis zur Weichsel“ ganze 15 km Raumgewinn

Von Kriegsbericht H. J. Fischer

... 23. Oktober. (P.K.) In neuntägigen blutigen Kämpfen haben die Sowjets, aus dem Raum von Wilno westwärts, im Gebiet Ostpreußen lediglich eine Tiefe von 12 bzw. 15 km erreichen können. Hunderte von Panzern, Tausende von infanteristischen Soldaten, die dem Schlachtfeld Gefangenenaussagen bestätigen den Plan Moskaus, in einem schnellen Durchbruch Ostpreußen bis zur Weichsel aufzureißen, um so die deutsche Front im Osten zum Einsturz zu bringen.

Nach vierstägigen blutigen Kämpfen schlen mit dem Durchbruch des 2. Garde-Panzerkorps mit 120 Panzern und des 8. Garde-Schützenkorps mit drei Schützendivisionen der 11. Garde-Armee in dem Raum nördlich der Rostauer Heide nach Ombönnen der Plan andeutungsweise gescheitert. Die deutschen Gegenangriffe schlugen die Bolschewisten hier wieder zurück, die sich unter Verlust von 110 Panzern und etwa zwei Dritteln der begleitenden Infanterie einen Ausbruch nach Osten verschafften. Die deutschen Gegenmaßnahmen, zusammen mit der Ausrottung des Volkstums, unter der Voraussetzung der tiefgeförderten ostpreußischen Schutztruppe, wie sie im Sommer 1944 entstand, haben sich dem sowjetischen Plan entgegenstellt. Die Tausende von Toten, mehr als 800 vermisste Panzer beweisen, wie der Plan Stalins scheitern wurde. Mit einer zunehmenden Stabilisierung ist zu rechnen, um so mehr, als ein langstauer Zufuß von neuen Kräften wirksam wird. Die Germanenriffe südlich Ombönnen und das röhre Halten der Front im Raum Ehrenrad-Schlößberg sind Ausdruck einer sich steigernden militärischen Kraft auf unserer Seite, die auf der Führungsebene und der soldatischen Leistungen aller kämpfenden Waffengattungen beruht. Moskaus Plan des Einbruchs in den ostpreußischen Raum mit einer starken Tiefenwirkung ist, dies kann bereits festgestellt werden, gescheitert.

## Sowjetische Greuel in Litauen

Stockholm, 23. Oktober. In litauischen Kreisen in Stockholm sind Mitteilungen über sowjetische Greueltaten eingegangen, die von dem amtlichen schwedischen Telegrafbüro verbreitet wurden. Darin heißt es, daß der Bischof Matulelis von der Sowjetbehörden in Kalendarys erschossen wurde. Das Schicksal des Er-

bischofs von Wilna und der Erzbischöfe Palutras und Karosa in Wilna sei unbekannt. Das sowjetische Volksgericht in Wilna verurteilte die Verwandten des früheren Bürgermeisters von Kowno, den Vorsitzenden des litauischen Roten Kreuzes, den bekannten Sozialdemokraten Dr. med. Curmus, sowie den Schriftsteller Ignaz Spejnyns und den Ministerpräsidenten von der Sammlungsregierung 1933-39 Dekan Mironas zum Tode. Mironas wurde sofort nach der Einnahme von Wilna von den Sowjets erschossen.

Die Sowjetbehörden haben ferner eine große Anzahl angeblühler Separatisten und Sowjetfeinde hingerichtet. Allein in den Städten Kowno, Zarasai und Schaulen mehrere Hundert. Außerdem wurde eine große Anzahl Patrioten in einer Reihe von Dörfern hingerichtet. Die Kämpfe in Schaulen kosteten 4700 Zivilisten das Leben. Die Städte Utena, Zarasai und Rokiskis sind vollkommen dem Erdboden gleichgemacht. Die Deportationen, die, wie es in den Berichten heißt, von den Sowjetbehörden „freiwillige Volkswanderung“ genannt werden, nehmen immer größeren Umfang an, und es gibt Ortschaften, die bereits vollständig entvölkert sind wie z. B. Lelmaui, Maletai und Daugai.

Die sowjetische Besetzung hat die Mobilisierung von Litauern auf alle Männer der Jahrgänge 1909 bis 1926 ausgedehnt.

## Ein Erzbischof gegen Deutschland gestorben

Stockholm, 23. Oktober. Der Erzbischof von Canterbury, Dr. Temple, ist im Alter von 78 Jahren verstorben. Als Haupt der anglikanischen Kirche hat Dr. Temple eine starke politische Rolle gespielt. Im April 1942 wurde er zum Erzbischof von Canterbury ernannt, nachdem im Januar des gleichen Jahres sein Vorgänger Dr. Lang aus rein politischen Gründen seine Abdimung eingeleitet hatte. Kurz vorher hatte Dr. Lang bei einer Oberhausdebatte energisch gegen die Luftangriffe auf offene Städte protestiert. Niemand zweifelte daran, daß die politische Folge seiner Offenherzigkeit der Verlust des ersten Postens innerhalb der anglikanischen Kirche war.

Dr. Temple dagegen hat am 20. Februar dieses Jahres in einer öffentlichen Rede eindeutig seine Zustimmung zu dem Terrorflugkrieg gegeben.

## Im Osten: schwere Belastung, aber hoffnungsvolle Ausblicke

Im Osten versuchen die Sowjets, durch Mangelang ihrer Angriffe fast an allen Teilen der Front noch vor Winternbruch jene Entscheidung des Krieges zu erzwingen, deren auch sie so dringend bedürfen. Das Ungeheuer Bolschewismus hat sich hier und da bis an unsere Grenzen oder sogar über sie hinweggeschoben und damit seine Gefahr für das Reich und ganz Europa nur noch erhöht. Unsere Soldaten setzen alles daran, an der Ostfront wieder feste Verteidigungslinien aufzubauen, und wenn man auch den Tag nicht vor dem Abend loben soll, so macht es dennoch den Anschein, als ob die für unerschöpflich gehaltene Menschenkraft der Sowjetunion sich in der Zukunft einmal erschöpfen wird. Wäre das der Fall, so ergäben sich daraus für uns sehr hoffnungsvolle Ausblicke für die weitere Fortsetzung des Krieges. Die Totalverluste der roten Armee sind, wie auch in Moskau zugegeben wird, enorm. Auch das Kräftepotential der Sowjetunion hat irgendwo eine Grenze, die selbst für den rückständigsten Terrorismus des Bolschewismus unüberschreitbar ist.

Wenn wir uns im Osten noch auf schwere und schwerste Belastungen gefaßt machen müssen, so besteht doch begründeter Anlaß zur Überzeugung, daß wir mit allen daraus erwachenden Gefahren für das Reich fertig werden können und werden, zumal der Feind gleich wie im Westen so auch im Osten unter der wachsenden Anfechtung seiner langen Nachschubwege leidet, die uns in den vergangenen Jahren auch selbst so viel Sorgen bereitet hat.

Jedenfalls werden wir alles nur Menschensmögliche tun, den Ansturm aus dem Osten an unseren Grenzen oder gar schon davor zu brechen und den Feind wieder dahin zu treiben, wohin er gehört. Schon mehrmals in der Geschichte Europas ist das kontinentale Aufgabe der deutschen Rasse gewesen. Es wird auch heute wieder so, ja es kann gar nicht anders sein.

Jedenfalls denken wir nicht daran, uns selbst unser Grab zu schaufeln, indem wir aus Angst vor den Drohungen des Bolschewismus die Waffen wegwerfen und uns ihm auf Gnade und Ungnade ergeben; denn wir wissen genau, was eine solche Handlungsweise zur Folge haben würde.

## Der Verrat im Südosten:

Das lehren uns auch die furchtbaren Beispiele aus dem Südosten. Verführt von feigen und verräterischen Regierungen,

## Sammelt alle Altpapier, feine Briefpost gibt's dafür



Die Neuverteilung von Altpapier spart Arbeitskräfte, Holz, Strom und Kohlen. — Darum: Alles Altpapier abliefern!

## Das Schachspiel / Von Fritz Schaeffter

Es war im Jahre 1839. Suleiman Pascha, der Befehlshaber der ägyptischen Streitkräfte, saß in einem Kaffeehaus am Ufer des Nils und spielte mit einem Freunde seiner gewohnten Partie Schach. Obwohl dieser Freund ein sehr guter Schachspieler war, verlor er gegen Suleiman Pascha regelmäßig. Dessen diplomatischen Feldherrn gegenüber mußte jedermann die Waffen strecken. Ein großer Teil der Kaffeehausbesucher umstand die beiden Spieler und verfolgte mit größter Aufmerksamkeit jeden Schachzug. Als Suleiman Pascha wieder einmal gewonnen hatte, bahnete sich ein Fremder, ein Europäer, ganz energisch einen Weg durch die umstehende Menge, stand plötzlich vor dem überraschten Feldherrn, verbeugte sich und sagte: „Excelenz, ich stehe zu Diensten für ein neues Spiel.“

Die Umstehenden wichen ein wenig zurück und musterten erstaunt den kochten Fremden. Der Pascha sah kaum auf und sagte horablassend: „Sie werden mit mir um 150 Dukaten spielen müssen.“ Der Fremde nahm an, setzte sich und begann ein Spiel, wie es noch keiner der Zuschauer gesehen hatte. Trotz der Stille fühlte jeder, wie eine sich immer mehr steigende Spannung zwischen den beiden Spielern entstand. Da kämpfte Größe gegen Größe, und jede hatte ihre Kräfte bis zum Äußersten anspannt.

In die unheimliche Stille hinein sagte der Fremde plötzlich laut und gelassen: „Der sechste Zug - beim weißen sind Sie matt.“ Der Pascha wurde erschrocken und seine Augen begannen zu glänzen. Er konnte es nicht glauben, daß ihm, dem steten Sieger, die Schere des Erlösers zutiefst werden sollte, und dazu noch an einem wildfremden Europäer. Der machte gerade den

## Der Nagel im Stiefel

Auch eine Zeitbetrachtung

„Das Leben ist eine Fußreise mit einem Dorn oder Nagel im Stiefel.“ Feisen, Berge, Schluchten, Flüsse, Löcher, Sonnenhitze, Frost, Unwetter, Räuber, Feinde, Wunden, damit müssen wir kämpfen, das will bestanden sein, dazu haben wir die Willenskraft. Aber der Nagel im Stiefel, das ist die Zusage, der kommt außerdem und überdies dazu, und für den Nagel bleibt dem Manne, der mit den großen Uebeln redlich ringt, keine Geduld übrig.“

Mit diesem Bilde hat einst Fr. Th. Vischer in seinem Buche „Auch Er“ ausgesprochen, was Strindberg wohl ähnlich so empfand, wenn er meinte, eine kreischende Kaffeemühle vermöchte, einem unter Umständen mehr auf die Nerven zu gehen als irgend eine der großen Plagen. Aber was der sensible Dichter des Nordens wohl mehr passabel empfand, gilt in ganz anderer Hinsicht für eine Zeit starken und unzeitlichen Anspruches.

Maß man mit dem Nagel im Stiefel marschieren? Muß es die kleine gedankenlose Schikane sein, die sich in den Maraschschuh einschleibt? Wie gelangen überhaupt Nagel in den Stiefel? Durch Achtsamkeit, von liebloser Hand oder durch irgend einen der dummen Umstände, die sie auf die große Straße des Marasch legten.

Ein Volk marschiert im wirklichen und bildlichen Sinne an seine Grenzen. Man möchte glauben, daß im Strom dieser Zeitstürme all das kleine Triebkräfte des täglichen Daseins als nichtig beiseitegeschwemmt werde. Aber ist dies so? Gibt es nicht immer noch viel zu viel der kleinen Zwick- und Reibstoffe, die im Stiefel und Vorwärts des großen einheitlichen

## Das Schachspiel / Von Fritz Schaeffter

rechten Zug. „Schach matt“, sagte der Pascha selbst und erhob sich mühsam von seinem Platz. Einen Augenblick sah er vor sich nieder, dann sagte er sinnend: „Vor nicht allzu langer Zeit war es, in der Schlacht bei Nisib, da sah ich einen Feldherrn auch so meisterhaft seine Soldaten führen, wie dieser Mann da seine Figuren. Er war auch Europäer und führte die Türken gegen uns. Wir wären restlos vernichtet worden, wenn nicht der Oberbefehlshaber der Türken voll Neid die klugen Pläne des Fremden noch zu guter Letzt durchkreuzt hätte. Dieser Mann hieß Moltke.“

„Stimmt“, erwiderte der Fremde gelassen. „Ich bin Oberst Moltke und führte in der Schlacht bei Nisib einen Teil der Türken.“

Es war der spätere Marschall, der große Schaeffer.

Zu Max Rogge meinte einmal eine junge Musikbelle, sie sei aus sehr gutem Haas. „Grob erwiderte Rogge: „Mir wäre es lieber, Sie wären aus einem musikalischen Haas!“

Mehr Bismarck wurde einmal von einem Diplomaten gefragt, wie er über England denke. Bismarck antwortete lächelnd: „Ich denke nicht, ich weiß!“

Der Ausgleich In Heinrich Laubes Gegenwart unterhielt man sich einmal über eine derzeit sehr bekannte Schauspielerin.

„Sie gibt sehr viel auf ihr Aeußeres!“ meinte einer.

„Ja“, sagte Laube, „aber sehr wenig auf ihr Inneres!“

## Der Nagel im Stiefel

Auch eine Zeitbetrachtung

Willens immer nur winzige Kranten abwetzen und dennoch unendlich mehr Geduld verschleifen als die schweren Aufgaben? Nagel im Schuh kann ein Fraßgloch sein, der uns die Seele aus dem Leibe fragt, wenn die Hälfte der Antworten genügen würde; Nagel im Schuh ist eine Pedanterie, die ihren Gesundheitsgehalt im Unfruchtbareren erschöpft; Nagel im Schuh ist die Stiefelplagze Jener Dilettanten, die an Halbstellen der Bahnen auch dann zu beabsichtigen sind, wenn sichtlich noch Raum für sie im Wagen sein wird; Nagel im Schuh ist der Arger über die Leute, die glauben, die Gesetze einer gewissen Ritterlichkeit und Höflichkeit seien im Kriege, und weil es eben so mangelhaft im allgemeinen zugeht, auch da aufzuheben, wo ein Stück Eilbozen und Rücksichtlosigkeit ihnen mehr Bequemlichkeit verschafft, Nagel im Schuh ist die nasenrührende Miene, mit der ein Wohnungsteller jetzt noch jede ungewohnte Gepflogenheit seines Wohnungstellers zum Gegenstande einer Manöverkritik macht, Nagel im Schuh ist das überflüssige Geschwätz einer Klatschante, die im vollbesetzten Hause auf Jand nach erzwungenen Gesprächsregeln geht, Nagel im Schuh streut, wer Streul schaff zwischen Müller und Schulse anstatt schlichtend so sagen: Kinder vertraut euch, es geht um Götteres.

Nagel in den Stiefel kommt, wer mit einer Batterie von Briefköpfen die Ungeduld dann noch plagt, wenn es mit Kürzerem einfacher und meist prompter geschehen kann.

Nagel auf die Behältnisse legt, wer zur Veredlung irgendwelcher Formulare drei Wege lang schickt, wenn es bei einiger Überlegung und mit mehr Mut zur Selbstverfümmung in einem Arbeitsjahr gewöhlicher hätte. Nagel in den eigenen Stiefel klebt jeder, der sich über alle Umstände aufregt, die zum einmal mit den unvorhergesehenen Wendungen des kriegerischen Alltags verknüpft sein können. Ach, es

## Der Nagel im Stiefel

gibt so viele Nagelstellen, die uns drücken können, wenn der tägliche Unverstand darum bemüht bleibt. Der Seilfänger kommt nur ungefährdet aus anderer Erde des hohen Turmes, wenn er nicht auf seine Schutzmatte, sondern ungestellt und unverteilt auf das Ziel und Endstück seines kühnen Weges schauen kann.

Lebt uns ehrlich sein; keiner von uns ist ohne die Gabe, solche Nägel in den Stiefel geraten zu lassen. Bei sich selbst und anderen. Aber es ist schon viel wert, wenn man sich bei einer solchen Gelegenheit schnell und machend das Stichwort zuruft: Nagel im Stiefel!

Ein Volk marschiert in seiner schwersten Stunde. Die Straße ist grob und graniten gepflastert, aber um so weniger ist der Augenblick, winzige Reifnagel zu streuen, zu denen der gewickelte Zeh nur auf sagt, während aber die Geduld unnützlich geschöpft wird. Unsere Willenskraft wird von dem großen Trommeln gerufen, nicht von den tickenden Sekundenzählern etwelcher süchtigen Argemisse. Wie sagte der Dichter Vischer, der auch ein kühner Denker und Mann war: „Für den Nagel bleibt dem Manne, der mit den großen Uebeln redlich ringt, keine Geduld übrig.“ Wa.

## Ein mutiger Mann

Als die Berliner Behörden dem Kaiser Napoleon vorgestellt wurden, war der erste Presidier Jean Pierre Franck Vertreter und Wortführer der französischen Kolonien, die einst von den weiten Thronen vertrieben und aussergewöhnlichen Franzosen überführt wurden. Dieser Mann hatte den Mut, dem Kaiser Napoleon das mit einer Anrede zu sagen: „Nagel im Stiefel!“

